

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 13

Artikel: Das Sanitätswesen im spanischen Bürgerkrieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen

Le soldat suisse  Il soldato svizzero

Organe des soldats de tous grades
et de toutes classes de l'armée

Organo dei militi d'ogni grado
e classe dell'armata

Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes + Organe officiel de l'Association suisse de Sous-officiers
Organo ufficiale dell'Associazione svizzera dei Sott'ufficiali

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ + Sitz: Rigistr. 4, Zürich

Edité par la Société d'édition „Soldat Suisse“ + Pubblicato dalla Società editrice „Il Soldato Svizzero“

Administration, Druck und Expedition - Administration, impression et expédition - Amministrazione, stampa e spedizione

Telephon 27.164 Buchdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18, Zürich Postscheck VIII 1545

Erscheint jeden zweiten Donnerstag

Abonnementspreis: Fr. 6.- im Jahr (Ausland Fr. 9.-).
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Millimeter-
zeile von 45 mm Breite oder deren Raum.

Paraît chaque quinzaine, le jeudi

Prix d'abonnement: fr. 6.- par an (étranger
fr. 9.-). Prix d'annonces: 20 cts. la ligne d'un
millimètre ou son espace.

Esce ogni due sett. al giovedì

Prezzi d'abbonamento: Anno Fr. 6.- (Estero
Fr. 9.-). Inserzioni: 20 Cts. per linea di 1 mm
o spazio corrispondente.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach
Zürich Bahnhof 2821, Tel. 57030 u. 671 61 (priv.)

Rédaction française: Cap. Ed. Notz,
Case Rive 118, Genève

Redazione italiana: I. ten. E. Fonti,
Bomblinasco (Ticino)

Das Sanitätswesen im spanischen Bürgerkrieg

Von einem Augenzeugen.

(Korr.) Bei Betrachtung großer kriegerischer Ereignisse vergißt man oft jene stillen Kräfte, die ebenfalls wesentlich und oft entscheidend zum Erfolg beitragen. Viel wurde schon geschrieben über den Einsatz und die Wirkung der modernen Waffen, über taktische und strategische Probleme, aber noch nie las man beispielsweise über das Arbeiten der Sanitätstruppen. Ich hatte während meines Aufenthaltes in Spanien dann und wann Gelegenheit, die Arbeit der Sanitäter in vorderster Linie zu beobachten und besuchte auch einige Male Front- und Etappenlazarette. Nachstehende Betrachtung erhebt nicht Anspruch darauf, erschöpfend zu sein. Trotzdem glaube ich, daß mancher Leser etwas Wissenswertes finden wird.

Das Sanitätswesen der spanischen Armee war vor Ausbruch des Bürgerkrieges sehr mangelhaft organisiert. Eigentliche Sanitätsformationen, wie unsere Armee sie kennt, existierten nicht. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges zeigten sich denn auch sofort auf beiden Seiten, insbesondere aber bei den Republikanern furchtbare Mißstände. Das vorhandene wenige Material und die kaum verfügbaren Kräfte reichten bei weitem nicht aus, um die große Zahl der eingelieferten Verletzten (sofern sie überhaupt gesammelt wurden) zu behandeln. Hunderte starben in den ersten Monaten des Bürgerkrieges, weil die Behandlung ihrer oft gar nicht überaus schweren Verwundungen nicht fachgemäß durchgeführt werden konnte.

Die Regierung stellte freiwillige Sanitätskommandos zusammen, um die erste Hilfe zu leisten. Im Hinterlande wurden, vielfach in Klöstern, Hotels, Kirchen und verlassenen Villen, Notlazarette und Spitäler errichtet. Langsam kam etwas Ordnung in diese oft übereilten Maßnahmen und heute (nachdem Hunderte von Soldaten ihr Leben unnötig lassen mußten) ist der Sanitätsdienst relativ gut organisiert. Die Hilfe des Auslandes hat hier eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Besonders Amerika und Schweden haben in dieser Richtung Großartiges geleistet. Die Reorganisation des spanischen Truppensanitätswesens muß in erster Linie ihrem Wirken zugesprochen werden.

Die Unordnung im Sanitätswesen war für die Drückeberger und Deserteure eine willkommene Gelegenheit, irgendwo « weit vom Schuß » unterzukommen

und trotzdem anständigen Sold zu beziehen. Insbesondere unter den sogenannten « Internationalen » gab es nach Erkennen der « günstigen » Gelegenheit massenweise « Aerzte und Chirurgen ». Die verantwortlichen Kommandostellen waren begreiflicherweise froh über die Anwesenheit der so seltsamen Fachmänner und übergaben diesen Kerlen zumeist mit dem Grade des Hauptmanns auch das Kommando eines Lazarettes. Wie diese Aerzte ihrer Aufgabe gerecht wurden, kann sich der geneigte Leser vorstellen. Mancher dieser « Chirurgen » leistet heute irgendwo als Küchengehilfe Dienst, wenn er nicht von den empörten Verwundeten kurzerhand niedergeschossen wurde. Merkwürdigerweise kennen die Spanier nicht das eigentliche Rote Kreuz als Abzeichen der Sanitätstruppen. Ihre Sanitätsformationen tragen ein gezacktes orangefarbenes Kreuz ähnlich dem Emblem des Deutschen Ritterordens. Erst die ausländischen Ambulanzen brachten das internationale, anerkannte Abzeichen mit.

Jede Infanteriekompanie besitzt heute einen Sanitätstrupp von durchschnittlich 10 Mann. Dieser trägt die gleiche Uniform wie die kämpfenden Soldaten, jedoch mit den erwähnten Abzeichen am Arm. Ferner tragen die Sanitätssoldaten eine Tellermütze und auf dem Deckel das Rote Kreuz, um sich auch gegen Flieger erkennbar zu machen. Dem Sanitätstrupp ist in erster Linie die Bergung der Verwundeten, die Leistung der ersten Hilfe übertragen. Je zwei Mann tragen eine zerlegbare Bahre. Ferner verfügen sie über die notwendigen Stärkungsmittel und Verbandstoffe. Bei kleinern Kampfhandlungen tragen sie die Verwundeten nach Möglichkeit rückwärts. Läßt die Situation diese Maßnahme nicht zu, dann werden die Verwundeten an geschützter Stelle zu sogenannten « Verwundetennestern » zusammengetragen, von wo sie dann durch herbeigeeilte Sanitätstruppen weiter rückwärts befördert werden. In diesem Zusammenhang soll noch erwähnt werden, daß der spanische Soldat im Ertragen von Schmerzen sehr tapfer ist. Wir sahen schrecklich zugerichtete Wehrmänner, welche kaum einen Schmerzenslaut von sich gaben.

Je nach der Entwicklung des Gefechts werden die Verwundeten von camouflierten Sanitätsautos aufgenommen und in das eigentliche Etappenlazarett geführt. Dort wird die Verwundung eingehend untersucht. Schwerverwundete und Operationsbedürftige werden nach Möglichkeit in ein Hauptlazarett weitertransportiert. Leichter

Verwundete werden sofort behandelt und kommen dann je nach ihrer Konstitution in Sammeltransporten ins Hinterland. Das Erstellen von Zelten sah ich nur selten. Die stets unangenehme Hitze hätte den Aufenthalt in diesen unmöglich gemacht. Die Frontlazarette waren entweder im Freien oder in ziemlich gut erhaltenen Gebäuden untergebracht. Von einer Kennzeichnung der Spitäler wurde in der Regel abgesehen, weil diese oft das Artilleriefeuer oder Fliegerangriffe auf sich zog. Auch die Transportautos sind nur mit kleinen Abzeichen gekennzeichnet und im übrigen zum Schutz gegen Flieger camouffiert. Amerika und Schweden lieferten sehr praktische, fahrbare chirurgische Einrichtungen. Dank diesen Mitteln war es oft möglich, dringliche Operationen in der schnellsten Zeit auszuführen und das Leben des Verwundeten zu retten.

Der moderne Krieg stellt die höchsten Anforderungen — in physischer sowohl wie fachlicher Art — an das Sanitätspersonal. Es ist deshalb höchst deplaciert, den Sanitätssoldaten als quasi Soldaten zweiter Güte zu betrachten. Ich selbst hatte Gelegenheit, mich vom Helden- und Opfermut der Sanitätssoldaten zu überzeugen, die, des heftigsten Feuers nicht achtend, ihre Pflicht zum Wohle der kämpfenden Kameraden ausübten. Mehr als einmal kam es vor, daß Kompanien, welche an sich nicht große Verluste erlitten, trotzdem täglich neue Sanitätstrupps anfordern mußten, weil die Sanitäter in Ausübung ihrer Pflicht fielen. Der Sanitätssoldat ist dem feindlichen Feuer schutz- und wehrlos ausgeliefert. Er kann nicht, wie der kämpfende Soldat, Deckung suchen, sondern er muß den Verwundeten holen, wo er liegt. Verwundet wird der Soldat bekanntlich meist nicht hinter einer guten Deckung. Erst der Ernstfall zeigt, welche eminente Bedeutung unsern «Blaukragen» zukommt. Man muß sie im Kriege gesehen haben, um zu erfassen, was es heißt, als Sanitätssoldat Dienst zu tun.

UNSERE ARMEE, ein neuer Schweizer Film

In der letzten Februarwoche gelangte fast gleichzeitig in Bern und Zürich der Monopol-Film «Unsere Armee» zur Erstaufführung, der in zweijähriger Arbeit unter der Aegide von Major P. de Vallière von den Herren Porchet und Budry gedreht wurde. Die Nachrichten-sektion der Generalstabsabteilung hatte die Patenschaft für das Werk in Form einer beratenden Mitarbeiterschaft übernommen, was sich sowohl in fachtechnischer Hinsicht wie auch in bezug auf Haltung und Anzug der gezeigten Truppen recht vorteilhaft auswirkte; ein Punkt, dem z. B. der mit so viel Erfolg aufgeführte «Füsilier Wipf» nicht in allen Szenen restlos gerecht wird.

Die Herstellung eines Armeefilmes ist in der Schweiz von Natur aus schwieriger als in jenen Ländern mit stehendem Heer: zu jeder Jahreszeit stehen dort Truppen aller Waffen dafür zur Verfügung, während in der Schweiz das Produktionsprogramm weitgehend dem Schultableau angepaßt werden muß. Die Gelegenheit zur Wiederholung mißlungener Aufnahmen besteht fast gar nicht, ebenso können durch Witterungsverhältnisse verunmöglichte Aufnahmen vielleicht erst nach Monaten wieder fällig werden und schließlich bildet auch die wohl begriffliche Weisung, daß durch die Filmaufnahmen die Arbeit der Truppe nicht gestört werden soll, einen gewissen Hemmschuh im filmischen Wirken. Aus allen diesen Gründen reicht vielleicht die Wucht des Filmes «Unsere Armee» nicht an jene ausländischer Armeefilme

heran. Aber was hier mühsam aus den Übungen unserer Soldaten im Film eingefangen werden konnte, kann dort mit ein paar einfachen Befehlen so oft gestellt und wiederholt werden, bis die Aufnahme auch nach Ansicht des verwöhntesten Regisseurs wirklich «sitzt». Deshalb konnte auch «Unsere Armee» gar nicht nach einem festgelegten Drehbuch bearbeitet werden, sondern seine Szenen mußten wahllos so aufgenommen werden, wie sich die Truppenübungen eben vor den Augen der Operateure abspielten und die so gewonnenen viele Tausende von Metern erst nachträglich zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Es ist um so erstaunlicher, wenn auf diesem im Filmwesen sicherlich einzig dastehenden Produktionsweg ein Film von den unzweifelhaften innern Qualitäten zustande kommen konnte, wie sie «Unsere Armee» aufweist; daß er als stummer Film gedreht werden mußte, scheint in Anbetracht der geschilderten Umstände durchaus gegeben. Auch die nachträgliche Unterlegung mit Musik und erläuterndem Vortrag darf bis auf einige wenige Stellen als durchaus gelungen bezeichnet werden; es müssen aber hier Witz und Vers ganz besonders gut sein, wenn nicht aus einem grundsätzlich ernstesten Militärfilm sehr rasch eine Burleske entstehen soll. (Wie sehr aber auch eine große Kenntnis der Materie und der Verhältnisse von eminentem Vorteil zur Vermeidung von Irrtümern wünschenswert ist, beweist folgendes kleine Beispiel: der Film zeigt wiederholt die beiden Schulbatterien, die auf den Lafetten der neuen 10,5-cm-Kanonen extra konstruierte 12-cm-Geschützrohre aufweisen, aus welchen aus Sparsamkeitsgründen bei Schulschießen die beträchtlichen Bestände an 12-cm-Munition unserer alten Krupp-Kanone verschossen werden. Das Erwähnen des Kalibers dieser «Interims»-Geschütze im synchronisierten Begleittext genügt aber schon, daß der Filmkritiker einer Tageszeitung unsere schwere Motorartillerie sofort aus *neuen 12-cm-Geschützen* und 10,5-cm-Langrohrkanonen zusammensetzt.) In rein aufnahmetechnischer Hinsicht wäre an einigen Stellen eine etwas größere Schärfe der Bilder wünschenswert; aus den bereits erwähnten Gründen der mehr oder weniger großen Improvisation bei den Aufnahmen scheint leider die vermehrte Anwendung von Handkameras an Stelle der Stativapparate notwendig gewesen zu sein. Damit sei nun auf die Gestaltung dieses ersten schweizerischen Armeefilmes übergegangen, die eine außerordentlich geschickt gewählte Mannigfaltigkeit aufweist und deshalb auch den Beschauer immer wieder von neuem fesselt. Besonders wertvoll ist dabei die fein dosierte Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des schweizerischen Volksheeres vom grauen Mittelalter her bis zur Neuzeit. In kurzen, aber markanten Szenen wird auch der innere Aufbau unseres Milizheeres gezeigt: Aufgebotplakat, Einrücken zum Wiederholungskurs, daneben die eigentlichen Ausbildungsperioden in Rekrutenschulen und Kaderkursen und in großem Rahmen Divisionsmanöver nebst Defilee. Immer wieder sind es Bilder von ungestellter Wirklichkeitsnähe, fern jeder künstlichen Mache, Bilder, die jedem Schweizer Soldaten längst vertraut sind, die er sich aber just deshalb gerne vor Augen führen wird. Besonders bestechend sind die Aufnahmen des über eine tief verschneite Landschaft hinwegziehenden Kavallerieregimentes, wogegen die Szenen vom Handstreich auf eine Felskuppe mit den giftigen Einschlägen scharfer Artillerie- und Infanteriegeschosse einen nachhaltigen Eindruck von der Härte des Krieges wachruft.

So wird sich der Film «Unsere Armee» sicher im